Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Ende der Kindheit?
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mustapha gefunden werden. Auch er setzt sich freiwillig ein — wenn auch oft vergebens, wie auch wir — und auch er verzichtet freiwillig auf das, was er freiwillig mit seinen Gästen und Freunden teilt, wenn sie bei ihm zu Tische sitzen.

Königswinter, im Juli 1971 Paul Gentner

(Leiter von EIRENE, Int. Christlicher Friedensdienst)

Ende der Kindheit?

«Ende der Kindheit?», mit einem Fragezeichen versehen, überschreibt Edgar Snow das Endkapitel seines Buches «Red China Today» («Rotchina heute»). Ende der Kindheit, das heißt in den Beziehungen der Völker untereinander, eine Andeutung, daß wir vielleicht auf einen Zeitabschnitt weniger emotioneller und dafür verantwortungsvollerer Beziehungen zwischen den Nationen hoffen dürfen. Werden besonders die Großmächte, die USA, die Sowjetunion, China, welche direkt und indirekt mehr denn je das politische Klima der Welt bestimmen, wohl zugänglicher sein für Überlegungen gesunden Menschenverstandes, angesichts der katastrophalen Gewißheiten, die ein Verharren in den bisherigen Denk- und Reaktionsgewohnheiten zur Folge hätte?

Die Enthüllungen über die Fassade der amerikanischen Außenpolitik der sechziger Jahre, das Eingeständnis der Irreführung der öffentlichen Meinung werden sicher die Notwendigkeit eines Neubeginns zur Forderung machen.

Schon einmal war zur Zeit als John F. Kennedy seine Präsidentschaft antrat, die Rede gewesen von einem Neubeginn in den Beziehungen der Großmächte (Januar 1960). Leider blieb es bei seinen schönen Worten.

Edgar Snow geht den verschiedenen Ursachen nach, die einer Besserung der Beziehungen zwischen den Großmächten entgegenstanden Für die USA sieht er sie im Bestehen des militär-industriellen Komplexes, der, um Präsident Eisenhower zu zitieren, «durch seinen Einfluß auf wirtschaftlichem, politischem und sogar geistigem Gebiet, das öffentliche Leben jahrelang beherrschte», und trotz dem Widerstand, besonders der jüngeren Generation, noch längst nicht überwunden ist. Den militär-industriellen Komplex wagte auch Präsident Kennedy nicht herauszufordern. Wenn Politik die Kunst des Möglichen ist, unterließ er, nach Edgar Snow, sogar was er ohne die Zustimmung von Kongreß und Senat und ohne Gefährdung der US-Sicherheit hätte einleiten können: die Aufforderung an Chiang Kai-shek, zum Beispiel, seine Truppen aus den provozierenden Stellungen vor der chinesischen Küste zurückzu-

ziehen, die Aufhebung gewisser boykottierender Maßnahmen zugunsten einer Entspannung, die das Image Amerikas aus chinesischer Sicht hätte verbessern können. Der Kalte Krieg, in dem die USA bis in die jüngste Zeit die Hauptrolle spielten, ließ für China, wie Edgar Snow andeutet, gar keine andere Interpretation zu als «Imperialismus bleibt immer Imperialismus».

Es gab und es gibt in USA weitblickende Staatsmänner wie Kriegsminister Stimson, der als erster einsah, daß die Art, wie Amerika mit der kurz vorher an Japan erprobten Atombombe hantierend, seinem früheren Alliierten, der Sowjetunion, entgegentrat, jede Chance einer friedlichen Entwicklung vertat. Präsident Trumans einfältiges Vorgehen provozierte in Rußland äußerste Anstrengung auf eine Wiederaufrüstung hin, die schon 1949 in der Zündung der ersten russischen Atombombe ihren sichtbaren Erfolg zeitigte. Erst nachdem die Wiederaufrüstung der Sowjetunion schon in vollem Schwung war, wurde Rußland der scheinbar «realistische» Baruchplan, durch die vollkommen von Amerika beherrschten Vereinten Nationen unterbreitet, ein Plan, der den einstigen Alliierten einem raffinierten Spionagesystem unterstellte, was sein unüberwindliches Mißtrauen gegenüber dem Westen rechtfertigen mußte.

Das letzte Kapitel von Edgar Snows Buch liest sich wie eine Aufzählung verpaßter Gelegenheiten der Friedenssicherung, von der ersten Amtshandlung Trumans, in der er der Sowjetunion abrupt jede lend-lease Hilfe entzog und sie unbeschreiblich brüskierte, bis zur Wiedergabe der außenpolitischen Erklärungen Nixons.

Die Konstante, die diesen Maßnahmen zugrunde lag und liegt, ist die Furcht vor dem Kommunismus. Wir kennen die verschiedenen Phasen der Bekämpfung des Kommunismus, wie sie vom USA-Außenamt unter den Devisen des «Rollback», des «Containment» (Eindämmung) der «Flexible response» etc. zu verschiedenen Zeiten, seit Ende des Zweiten Weltkrieges, präsentiert wurden. Als die Sowjetunion Nuklearmacht wurde, kam eine Erledigung des Kommunismus durch Gewalt nicht mehr in Frage. Staatssekretär Dulles hatte gehofft, daß durch amerikanische Drohungen und Druck auf seine Grenzen wenigstens China dazu gebracht werden könne, in einer Gegenrevolution den Kommunismus abzuschütteln. Keiner der Präsidenten seit dem Zweiten Weltkrieg ist mit dem Phänomen Kommunismus fertig geworden. Einer der außenpolitischen Berater Präsident Johnsons und Kennedys, Walt Rostow, erklärte einmal, «Kommunismus sei eine Übergangskrankheit» (a disease of transition»). «Übergang wäre in diesem Fall die Entwicklung von einer unterentwickelten zu einer reifen, fortgeschrittenen Gesellschaft, wie sie etwa die Vereinigten Staaten von Amerika darstellen.» (S. 688.)

Kommunismus, meint Snow, sei eine Krankheit in dem Sinne, daß sie äußerst ansteckend sich erweise für technisch zurückgebliebene Völ-

ker. Aber die USA als Beispiel einer fortgeschrittenen und reifen Gesellschaft fordert seinen vehementen Protest heraus. Seine Fragestellung ist zu treffend, als daß wir sie unseren Lesern vorenthalten könnten.

«Kann man wirklich sagen, wir seien eine reife Gesellschaft, nachdem wir in einer hungernden Welt unsere Bauern mit jährlichen 5-6 Milliarden Dollar bestechen, Äcker brach liegen zu lassen und 2 Millionen Dollar pro Tag für die Lagerung von Überschuß-Produkten wie Weizen, Kartoffeln etc. auslegen. Was ist schon «reif» an einer Regierung, die die Lösung ihrer Agrarkrise und die Hochhaltung der Preise durch die Zerstörung von Millionen Tonnen Früchten und anderer Nahrungsmittel bewerkstelligt. Dies zu einer Zeit, da selbst Millionen von USA-Bürgern unterernährt sind. Kann man eine Gesellschaft als fortgeschritten bezeichnen, die zwar genug Dünger herstellen, Pumpen, Traktoren und Pflüge fabrizieren kann, um die Nahrungsmittelproduktion in den nichtindustrialisierten Ländern innerhalb weniger Jahre zu verdoppeln oder zu verdreifachen — die es aber nicht zustande bringt, ein solches Unternehmen durchzuführen — obschon es, verglichen mit Mondlandungen, einfach genug erscheint».

Hatte es einen Sinn, untätig zuzusehen, während Dutzende von Millionen von unwissenden Habenichtsen in den zurückgebliebenen Ländern aus sowjetischer und chinesischer Propaganda lernten, wie man ohne die Reichen durchkam, daß eine Möglichkeit bestand, wenn nicht reich zu werden, doch immerhin eine Existenz zu schaffene, die das Nötigste an Nahrung, Kleidung, Gesundheit und etwas Schulung für die Kinder bot, und sogar einige Aussicht auf eine vom Betteln freie Zukunft. Das hätte vielleicht ein allgemeines Untendurchmüssen für eine oder zwei Generationen bedeutet, aber Freiheit von Versklavung dem Reichtum gegenüber, und ein Ende der Hoffnungslosigkeit.»

«Für wenige Prozente der 400 Milliarden Dollar, die die USA in zehn Jahren ausgaben, um die Ausbreitung kommunistischer Revolutionen zu verhüten, hätte man genug Land kaufen können, um alle Landlosen zu Pächtern zu machen und eine neue stabile Bauernschaft auf eigenem Boden zu schaffen. Man hätte den früheren Grundbesitzern Kapital zur Verfügung stellen können für die Umstellung. Genossenschaftliche Landwirtschaft, eine neue Grundlage für Volksgesundheit, Schulung und stabile staatliche Entwicklung, eine Bestandesaufnahme für notwendige Technik und künftige industrielle Entwicklung, all das wäre möglich gewesen.»

«Wo immer Landbesitz Anstoß zu revolutionären Bewegungen gab, wäre es vernünftig gewesen, eine Nation zu ermuntern, einen friedlichen Übergang zu allgemeinem Landbesitz zu suchen und mit einigen Millionen zur Organisierung dieses Übergangs beizutragen, statt Milliarden auszugeben für Armeen zum Schutz des Großgrundbesitzes.»

«Hätten die USA die Führung in einem solchen Krieg gegen Armut,

Krankheit und Unwissenheit ergriffen, so hätte sich dies auch als Ausweg erwiesen aus dem Morasmus der «military-industrial complex»-Situation. Direkt oder indirekt ist jedoch der größte Teil der «Foreign aid funds (Hilfsgelder) in militärische Waffenhilfe umgesetzt worden, die niemals den Armen zugute kommt, aber oft dazu dient, jede Chance friedlicher Veränderung zu vernichten. Der Rest ging zum großen Teil in die Hände von Anhängern des Militärs, Großgrundbesitzern und Politikern und deren Bankkontos in der Schweiz! Es verwandelte sich in Autos und Benzin, Kühlschränke für die Wenigen und vertieft den Haß zwischen Reichen und Armen».

Paul Hoffmann, Direktor des «United Nations Special Fund» zählt 82 nicht-kommunistische Mitgliedsländer der UN und etwa 40 Territorien zu den Unterentwickelten — mit mehr als 1000 Millionen Bevölkerung, unterernährte, jede Art von Gesundheits- oder Schulungsmöglichkeiten entbehrende Menschen. Ihr nominelles Einkommen von 35 cents — etwa Fr. 1.40 — im Tag, erhöht sich, wie feststeht um 1 Prozent im Jahr und wird von Paul Hoffmann als gefährlich niedrig bezeichnet.

Viele Milliarden pro Jahr als produktive Anlagen, die direkt den Armen zugute kommen, können als Alternative zum Wettrüsten betrachtet werden. Solch ein Krieg gegen die Armut kann nicht vom privaten Kapital finanziert werden. Dafür sind allein die Vereinten Nationen zuständig. UN-Obligationen, mit der Garantie der verschiedenen Regierungen versehen, stellen auf die Dauer die sicherste und konstruktivste Anlageform von Hilfsgeldern dar.

«Alle Zivilisationen beruhten», wie Edgar Snow bemerkt, «auf Sklaverei, aber diese Sklaverei geht ihrem Ende entgegen», nicht allein, weil die auf menschlicher Sklaverei beruhenden Gesellschaften nicht mit den Gesellschaften konkurrieren können, die sich mechanische Sklaven, das heißt Maschinen, geschaffen haben. Die Sklaverei geht ihrem Ende entgegen, weil die menschlichen Sklaven der Mittel zu ihrer Befreiung bewußt werden. Mit dieser Emanzipation der Unmündigen und Unterdrückten, die in allen Ländern ihren Anfang genommen hat, muß auch die primitive emotionelle Freund-Feind-Reaktion einer verantwortlicheren, auf Tatsachen beruhenden Beziehung der Völker untereinander weichen. Selbst Nixon scheint im Lauf der Jahre etwas von einem neuen Imperativ gespürt zu haben, wenn er vor Zeitungsdirektoren erklärt (6. Juli 1971): «Amerika muß lernen, seine leitende Stellung mit andern Großmächten zu teilen». Auch wenn man seine präsidialen Mitteilungen mit großer Vorsicht aufnehmen muß, im Zusammenhang mit den außenpolitischen Rückschlägen gesehen, die Nixon in letzter Zeit zu verzeichnen hatte, darf man doch annehmen, daß er einsieht: eine Kursänderung ist fällig. Red.

(Edgar Snow: Red China Today. A Pelican Bock, 1970. 720 S. ca. Fr. 10.—)

Nachwort der Redaktion:

Man fragt sich angesichts der Ankündigung der Chinareise Nixons, ob die Welt wirklich, wie Edgar Snow hofft, das Entwicklungsalter der Kindheit und der kindischen Reaktionen hinter sich hat. Hat die Furcht vor einem Nuklearkrieg Nixon zu seinem Schritt veranlaßt?

Der «Observer» vom 18. Juli schreibt sehr günstig über Kissinger und behauptet, er möchte das furchterregende Arsenal Amerikas verwendet sehen — nicht um den Kommunismus einzudämmen, oder um Amerika zum Weltpolizisten zu machen, sondern um das internationale Patt herbeizuführen, über das man im Nuklearzeitalter nicht hinauszukommen scheint.

Kissinger, Nixons engster außenpolitischer Berater, soll in den letzten Jahren sich sehr bemüht haben, der Denkart der Chinesen wie der Nord-Vietnamer nahe zu kommen.

Heute, da die amerikanischen Soldaten aus Vietnam heimkehren, nicht als bewunderte Helden wie nach den beiden Weltkriegen, sondern um sich dem Heer der Arbeitslosen anzuschließen — heute dürften sie bereit sein, sich für Schilderungen in «Time» (12. Juli) und anderen amerikanischen Zeitungen zu interessieren, für Berichte aus China beispielsweise, wo es jobs für jedermann gibt, stabile Preise, wo die Hungerzeiten der Vergangenheit angehören usw.

Es gibt mancherlei Zeichen, daß etwas in Bewegung geraten ist — nicht allein daß Tschou En-lai und Kissinger ins Gespräch gekommen sind und die Pentagon Papers vor aller Welt enthüllen, wie das amerikanische Volk von seinen diversen Regierungen genasführt wurde. Immer deutlicher stellt sich heraus, daß auch andere Länder bemüht sind, den verhängnisvollen Fehler, den Ausschluß Chinas aus der UNO, wieder gut zu machen.

Demgegenüber besteht natürlich noch immer die Möglichkeit, daß Nixon in seiner spektakulären Ankündigung in erster Linie den Wahlschlager für 1972 sieht. Präsident Lincoln sagte einmal, man könne die Öffentlichkeit eine Zeitlang zum Narren halten und einige wenige Leute ihr ganzes Leben hinters Licht führen — doch nicht ein ganzes Volk für alle Zeit. Wenn das noch stimmt, darf man auch von Amerika auf allerlei gutes hoffen.

Der lange Marsch

Von Paul M. Sweezy

In den «Thesen über Feuerbach» sagt Marx einmal: «Die materialistische Lehre, daß die Menschen Erzeugnisse ihrer Umstände und ihrer Erziehung sind und daher veränderte Menschen das Erzeugnis veränder-